

Max Kirschner

Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit

Erinnerungen aus zwei Welten

A. d. Amerikanischen von Ebba Drolshagen, mit einem Nachwort von Bernd Hontschik, Frankfurt a. M. Jüdischer Verlag 2004. 180 S. Geb. 19,80 € ; ISBN 3-633-54213-2

Bücher haben manchmal ihre Schicksale: Der Sohn eines 1939 aus Frankfurt am Main in die USA emigrierten jüdischen Arztes kommt in die Stadt seiner Jugend, muss sich dort operieren lassen, freundet sich mit dem Chirurgen an, und als dieser ihn in Kalifornien besucht, holt er einen Pappkarton mit dem verblichenen Manuskript der Lebenserinnerungen des Vaters. Der Besucher ist fasziniert und verspricht, sich in Deutschland um eine Veröffentlichung zu bemühen. Er sorgt für eine vorzügliche Übersetzung und gewinnt einen namhaften Verlag.

Die Erinnerungen, die Max Kirschner (1886–1975) niederschrieb – eigentlich nur für sich und die Familie – sind eine bewegende und bedrückende Lektüre. Der Bogen spannt sich von der Münchner Kindheit in einem „behüteten jüdischen Leben“ über das Medizinstudium und die Assistentenzeit, die Jahre als Militärarzt im Ersten Weltkrieg, die anschließende Tätigkeit als praktischer Arzt in Frankfurt-Heddernheim und die schrittweise Entrechtung und Demütigung ab 1933 bis zur Auswanderung in die USA und dem Aufbau einer neuen beruflichen Existenz mit 54 Jahren.

Max Kirschner ist ein kluger Beobachter, der anschaulich erzählt. Aufschlussreich für den Leser sind – neben den Einblicken in die damalige Medizin – vor allem Kirschners unterschiedliche Erfahrungen als Jude in Deutschland. In der Münchner Schulzeit erlebt er nie „etwas wirklich Unangenehmes“, dennoch ist er immer „auf der Hut“ und macht es sich später zur Gewohnheit, in Gesprächen bald zu erwähnen, dass er Jude sei, um verletzenden Bemerkungen vorzubeugen. Beim Militär bleiben ihm zur eigenen Verwunderung Zurücksetzungen erspart, er wird sogar als erster Jude in der bayerischen Armee mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als er vor Schmerzen kaum reiten kann, lehnt er es ab, zu fahren, damit es nicht heiße, der Jude sei ein Feigling. 1928 wird Kirschner in den Elternbeirat der Ziehen-Oberrealschule in Frankfurt gewählt; 1930 erneut, doch im Juni 1930 drohen einige Eltern dem Direktor mit einer eigenen Wahl-liste, wenn der Jude nicht gestrichen werde.

Am 1. April 1933, dem Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte, Ärzte und Anwälte, schicken treue Patienten ihm Blumen und besuchen ihn privat. Als er wenig später zu einem Unfall gerufen wird, weigert sich ein Verletzter, sich von dem jüdischen Arzt behandeln zu lassen. Freundschaften zerbrechen, die „arischen“ Patienten ziehen sich zurück. 1938, als allen „nichtarischen“ Ärzten die Approbation entzogen wird, wird Kirschner verpflichtet, zur ärztlichen Versorgung der verbliebenen Juden „aufWider-ruf“ als jüdische „Krankenbehandler“ zu ar-

beiten. Das bewahrt ihn nicht davor, nach der Pogromnacht mit seinem Sohn verhaftet und in das KZ Buchenwald gebracht zu werden. In Viererreihen müssen die Verhafteten durch Frankfurter Geschäftsstraßen marschieren, vorbei an Menschen, die „grinsten, lächelten, winkten und den Arm zum Hitlergruß streckten“.

Nach der Entlassung aus Buchenwald gelingt es Kirschner dank finanzieller Hilfe von Verwandten in den USA, mit Frau und Kindern nach Amerika auszuwandern und dort nach Sprachprüfung und medizinischen Examina wieder als praktischer Arzt zu arbeiten. Darauf ist er mit Recht stolz, und seine Lebensschilderung ist trotz aller schlimmen Erfahrungen eine Erfolgsgeschichte. In Deutschland zurückgebliebenen Verwandten ergeht es anders: Ein Brief an seine Mutter kommt mit der Nachricht zurück, sie sei im Juni 1942 im Münchner jüdischen Krankenhaus gestorben. Später erfährt er von ihrem Arzt, dass dieser ihr, als sie im Sterben lag und deportiert werden sollte, eine Spritze gegeben habe. Der Arzt kam danach selbst nach Theresienstadt (Kirschner erwähnt es nicht) und überlebte, jedoch Kirschners Schwiegermutter nicht. Nach 1945 hat Max Kirschner nie daran gedacht, Deutschland zu besuchen.

Dem Frankfurter Chirurgen Bernd Hontschik gebührt Dank, dass er Max Kirschners Erinnerungen zu einem Buch für deutsche Leser gemacht hat. Es kann wärmstens empfohlen werden.

Werner Friedrich Kümmel, Mainz

BUCHBESPRECHUNGEN